

Das Zuhause als Hölle

2023 ist die Zahl der Fälle häuslicher Gewalt weiter angestiegen.
Tatverdächtige sind oft Partner oder Ex-Partner, die Opfer meist Frauen.

Berlin – Es sind Taten, die sich selten in aller Stille abspielen, oft aber hinter verschlossenen Türen. Mal wird zugeschlagen, mal bedroht, meist trifft es Frauen, Kinder oder gebrechliche Menschen. 256 276 Opfer häuslicher Gewalt hat die Polizei im vergangenen Jahr in Deutschland registriert. Die Zahl liegt um 6,5 Prozent höher als im Vorjahr. Im Fünf-Jahres-Vergleich wurden sogar knapp 20 Prozent mehr Fälle gezählt, bei denen Personen von Partnern, Ex-Partnerinnen oder Angehörigen malträtiert wurden. Die meisten Tatverdächtigen sind Männer, überproportional viele von ihnen haben keinen deutschen Pass.

Das zeigt das „Bundeslagebild Häusliche Gewalt 2023“, das vom Bundeskriminalamt erstellt wird und von Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) und Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) in Berlin jetzt vorgestellt wurde. „Wir müssen als Gesellschaft sehr, sehr deutlich machen, dass wir hinschauen, eingreifen und diese Gewalt keinesfalls akzeptieren“, sagte Faeser und kündigte an, man werde in Kürze an Standorten der Bundespolizei 24/7-Schalter für von Gewalt betroffene Frauen einrichten.

Das Hilfsangebot reiche vielerorts nicht aus, ergänzte Paus. Notwendig sei ein flächendeckendes und niedrigschwelliges Angebot in der Stadt und auf dem Land. „Dafür arbeiten wir an einem Gesetz zur Sicherung des Zugangs zu Schutz und Beratung bei geschlechtsspezifischer und häuslicher Gewalt“, sagte Paus. Dieses Gesetz werde die Grundlage für ein verlässliches und bedarfsgerechtes Hilfesystem bei häuslicher und geschlechtsspezifischer Gewalt schaffen. „Denn alle von Gewalt Betroffenen haben das Recht auf Schutz und Beratung.“

In der Statistik werden Partnerschaftsgewalt und gewalttätige Übergriffe in der Familie abgebildet. Die Daten speisen sich aus der Polizeilichen Kriminalstatistik, sind allerdings „kein getreues Spiegelbild der Kriminalitätssituation“, heißt es in dem Bericht. Vielmehr betrachte man das Zahlenwerk als „mehr oder weniger starke Annäherung an die Realität“.

Denn das Dunkelfeld ist einerseits hoch, wenn es um Attacken von Ehepartnern, Ex-Geliebten oder Verwandten geht. Viele Taten würden immer noch nicht angezeigt, sagte BKA-Vizepräsidentin Martina Link. Andererseits verändert sich das Anzeigeverhalten aber auch. Gewalt in Paarbeziehungen oder gegen Kinder wird nicht mehr so selbstverständlich hingenommen wie in früheren Jahren. Zudem erfasst die Bilanz nur Opfer und Tatverdächtige, die der Polizei bekannt geworden sind – also bevor ein Gericht den Fall abschließend beurteilen konnte. Unschärfen sind also unvermeidlich.

Ein Trend allerdings ist nicht zu übersehen im Bundeslagebild: Die Zahl der Op-

fer steigt über die Jahre immer weiter an. Etwa 70 Prozent der Betroffenen häuslicher Gewalt waren im vergangenen Jahr Frauen, mehr als jede zweite lebte mit dem Täter in einem gemeinsamen Haushalt, meist war es ein Partner oder Ex-Partner. Liebe und Beziehung, auch das spiegelt die Statistik, kann besonders gefährlich werden, wenn sie nicht mehr ganz jung ist und das Trennungsrisiko steigt.

Das häufigste Delikt in der Statistik ist einfache Körperverletzung

In der Lebensphase zwischen 30 und 40 Jahren stieg die Zahl der registrierten weiblichen Gewaltopfer mit rund 50 000 Fällen auf mehr als das Doppelte im Vergleich zur Lebensphase Anfang 20. Bei männlichen Gewaltopfern sah die Lage anders aus. Die Mehrzahl der Männer, die von Noch- oder Nicht-mehr-Partnerinnen oder Angehörigen verletzt wurden, waren jünger als 21 Jahre. Partnerschaftsgewalt gegen Männer ist nach der Statistik insgesamt um elf Prozent gestiegen im Vergleich zum Vorjahr, also deutlich. Mit anderen Worten: Frauen schlagen öfter zu als früher.

Die meisten Delikte, die die Polizei 2023 zu Protokoll gab, waren einfache Körperverletzungen, sie machten bei der häuslichen Gewalt gut die Hälfte der Fälle aus. Auf Platz zwei mit einem knappen Viertel der Fälle: psychische Gewalt durch Bedrohung, Stalking oder Nötigung. Mehr

als verdoppelt haben sich in den vergangenen fünf Jahren Gewaltdelikte wie Stalking mit Hilfe des Internets. 334 Personen haben Angriffe durch Ehepartner, Ex-Freunde oder Verwandte nicht überlebt.

Aber auch Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen können besonderen Risiken ausgesetzt sein im häuslichen Umfeld. 302 Frauen und 73 Männer mit einer Behinderung waren laut Lagebild Partnerschaftsgewalt ausgesetzt, eine Zunahme von gut zwölf Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Auffallend hoch war mit 341 Fällen die Zahl alter, gebrechlicher oder verletzter Menschen, die nach Erkenntnissen der Polizei vom Ehemann oder der Ehefrau attackiert worden waren.

Und auch die Staatsangehörigkeit von Tatverdächtigen und ihren Opfern hat das Bundeskriminalamt analysiert. Ergebnis: Die Anzahl der deutschen Opfer von Partnerschaftsgewalt ist 2023 im Vergleich zum Vorjahr um vier Prozent gestiegen, die der nichtdeutschen Opfer um zehn Prozent. 63 Prozent der Tatverdächtigen hatten hier einen deutschen Pass, 37 Prozent eine andere Staatsangehörigkeit. Menschen ohne deutschen Pass sind bei Attacken gegen Partnerinnen und Partner oder ehemalige Lebensgefährten also überproportional stark vertreten, mehr als doppelt so häufig. Der Ausländeranteil in der Gesamtbevölkerung lag Ende 2023 in Deutschland bei etwa 16 Prozent.

Häufigste nichtdeutsche Tätergruppe bei den Angriffen gegen Ehefrauen oder Ex-Partner: Türken, gefolgt von Syrern und Polen. Türkische Jungen und Männer waren unter den Nichtdeutschen mit gut 15 Prozent aber auch die Gruppe, die am häufigsten selbst Opfer von Gewalt wurde: innerhalb der Familie.

In innerfamiliären Auseinandersetzungen sind Jungen unter sechs Jahren laut Statistik öfter von Gewalt betroffen als Mädchen – unabhängig von ihrer Nationalität. Insgesamt sind Kinder mit 35 Prozent die größte Opfergruppe gewalttätiger Familienkonflikte. Fast ein Viertel der registrierten Angriffe auf Angehörige richteten sich im vergangenen Jahr aber auch gegen Eltern der Tatverdächtigen.

„Für uns ist es ein positives Zeichen, dass mehr Fälle gemeldet werden“, sagte Silvia Zenzen von der Pressestelle des Bundesverbands der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe der SZ. Es würden sich demnach mehr Frauen trauen, nach Hilfe zu fragen und der Gewalt ein Ende zu setzen. Eine leichte Zunahme von Anrufen am bundesweiten Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ zeige jedoch, dass die Dunkelziffer höher liegt als die offiziellen Zahlen. Mit rund 59 000 Fällen sei das Beratungsaufkommen so hoch wie nie zuvor, sagte Petra Söchting, Leiterin des Hilfetelefons.

**Constanze von Bullion,
Sina-Maria Schweikle**



Bundesministerin Lisa Paus bei der Vorstellung des BKA-Berichts. FOTO: DPA